

Die Aktualisierungstendenz im Brennpunkt

Das Konzept der Aktualisierungstendenz (AT) nimmt in der personenzentrierten Theoriebildung einen breiten Raum ein. Und es spielt im Rahmen der Frage nach der Beziehung zwischen Personzentriertem Ansatz und Systemtheorien eine zentrale Rolle. Aus eben diesem Grunde haben wir für das vorliegende Themenheft acht personenzentrierte Autorinnen und Autoren gefragt, was ihnen das Konzept der Aktualisierungstendenz theoretisch bzw. praktisch bedeutet. Ergebnis davon sind acht Beiträge dazu mit jeweils unterschiedlich formulierten Titeln (von *Eva-Maria Biermann-Ratjen*, *Jef Cornelius-White*, *Michael Gutberlet*, *Diether Höger*, *Sylvia Keil*, *Brian Levitt*, *Peter Schmid* und *Keith Tudor*).

In einem Vorspann von *Gerhard Stumm* sind einige grundlegende Aussagen zum Konzept der Aktualisierungstendenz in Thesenform verdichtet, zum Teil unabhängig von den Statements, teilweise aber auch diese resümierend. Damit verbindet sich die Hoffnung, einige Missverständnisse aufzuklären bzw. den Diskussionsbogen abzustecken.

Gerhard Stumm

Die Aktualisierungstendenz: eine Synopse in Thesen

Es gibt eine Reihe widersprüchlicher Positionen innerhalb des personenzentrierten Diskurses zum Stellenwert des Konzepts der Aktualisierungstendenz, im Besonderen seiner Nützlichkeit und Notwendigkeit im Rahmen der personenzentrierten Theorie. Während viele Autoren, wie z. B. Kriz, Bozarth und die meisten der nachfolgenden Statements die Aktualisierungstendenz als zentrales Element des PZA bzw. als zweite signifikante Säule neben den „notwendigen und hinreichenden Bedingungen“ ansehen, wird das Konstrukt von Frankel et al. (2010) mit Verweis auf die Evolutionstheorie als hinfällig erachtet. Auch aus existenzieller Sicht (z. B. Friedman, Cooper) werden Zweifel dahingehend angemeldet, dass damit die höchstpersönlichen Entwürfe, Wahlen und Entscheidungen des Subjekts unnötig in einen biologischen Kontext gestellt werden (siehe dazu auch These 8). Wieder andere messen dem Konstrukt AT nur eine beschränkte Aussagekraft bei und geben einer ethischen Ausgangsposition, nämlich der höchstpersönlichen Erlebniswelt von Klienten nicht-direktiv und unvoreingenommen (auch von diesem „vagen“ wissenschaftlichen Konzept) zu begegnen, den Vorzug [vgl. Moon in Levitt, 2008; oder auch Levitt (2008 sowie in seinem Statement in diesem Heft), der die AT als „Mythos“ bezeichnet].

Auch wird das Wesen der AT innerhalb der personenzentrierten Community kontroversiell diskutiert. Während manche darin ein Erklärungsprinzip für empirisch beobachtbare Phänomene (wie z. B.

die Schwerkraft) erkennen (eine Position, die z. B. Kriz vertritt; vgl. auch das Statement von Cornelius-White), betont z. B. Schmid (in Levitt, 2008, p. 88) den axiomatischen Aspekt, d. h. dass es sich bei der AT um eine Glaubensfrage bzw. eine Werteposition handle. Gutberlet streicht in seinem Statement in Hinblick auf das Konstrukt phänomenologisch den Erfahrungsbezug heraus.

*These 1: Der Begriff der Aktualisierungstendenz begünstigt als Substantivum eine **Verdinglichung** des Konstrukts (vgl. These 16).*

Um dem entgegenzuwirken, plädiert Tudor dafür, von einer „*Tendenz zu aktualisieren*“ statt von einer Aktualisierungstendenz auszugehen (vgl. sein nachfolgendes Statement; siehe auch Tudor & Worrall, 2006, p. 86). Dies trage einer prozessorientierten Betrachtung Rechnung, also dem Umstand, dass Menschen sich ständig in Fluss befinden und sich nicht teleologisch auf ein (End-)Ziel hin entwickeln.

*These 2: Die Tendenz zu aktualisieren ist eine **Eigenschaft bzw. ein Charakteristikum des Organismus**.*

Es macht Sinn, den Organismus als Ort zu identifizieren und zu benennen, an dem die Tendenz zu beobachten ist. Anders gesagt:

Der Gültigkeitsbereich der Annahme einer solchen Tendenz sollte auf den Organismus beschränkt bleiben. Für andere Gegenstandsbereiche wie soziale Gebilde („Paare“, „Familien“, „Gruppen“ oder gar „Volk“), soziologische/politische Kategorien („Unternehmen“, „Kulturen“ oder „Staaten“) oder auch übergeordnete unbelebte Strukturen („Universum“) (siehe auch These 5) ist der Terminus angesichts seiner inhaltlichen Bestimmung nicht geeignet. Hierfür eignet sich möglicherweise das Konstrukt der „formativen Tendenz“ besser (siehe These 3).

Tudor & Worrall (2006, p. 87) gehen im Übrigen so weit, dass sie in Frage stellen, dass der Organismus eine Tendenz zu aktualisieren *habe*, hingegen meinen sie, dass er eine Tendenz zu aktualisieren *sei*.

These 3: Die Annahme einer „formativen Tendenz“ ist für die Theorie und Praxis der Personzentrierten Psychotherapie unerheblich.

Das Konzept der „formativen Tendenz“ wurde eingeführt, um Phänomene, die über den organismischen Bereich – und damit sind hier alle somatischen und psychischen Strukturen und Prozesse gemeint – hinausreichen, besser verorten zu können. Die formative Tendenz ist jedenfalls von der aktualisierenden Tendenz differenzierend dahingehend abzugrenzen, dass sie als dieser übergeordnet konzeptualisiert ist und somit zwar ein für den Personzentrierten Ansatz interessantes Feld darstellt. Für den Bereich der Psychotherapie ist sie jedoch verzichtbar.

Mit dieser These befinde ich mich in bewusstem Gegensatz zu Jürgen Kriz, der in der AT ein Erklärungsprinzip erkennt, „das grundsätzlich Ordnungsbildung bzw. Ordnungs-Ordnungsübergänge beschreibt – egal, ob die Basisphänomene nun biologischer Natur sind (Struktur des Leibes) oder psychischer (Sinnattraktoren) oder interaktiver (Familienregeln, -muster, -pattern) oder eben gar in der toten Materie (Benard-Instabilität, Dissipative Strukturen)“ (E-Mail vom 11. 8. 2010).

Analog zum zuvor angeführten Sprachgebrauch sind Tudor & Worrall (2006, p. 98) im Übrigen überzeugt, dass ‚the universe does not have a formative tendency. It is a tendency to form, or it tends to form‘.

*These 4: Im humanwissenschaftlichen Sinn ist auch **der Mensch** (das Individuum, die Person, das Subjekt) in seiner Vernetzung mit der Umwelt (vor allem der sozialen) ein Organismus.*

Unter organismisch sind alle physiologisch-somatischen sowie psychischen Phänomene (wie Denken, Fantasieren, Fühlen, Empfinden) subsumiert. Keineswegs darf hier verkürzend nur auf den Körper (als eigentlich organismisch) Bezug genommen werden, auch wenn unser Körper manchmal „mehr weiß“ als das, was eine rein kognitive Reflexion uns erschließt (vgl. Wunderlich, 2008).

*These 5: Die aktualisierende Tendenz ist eine Tendenz, die einem **Entwicklungs- bzw. Organisationsprinzip** entspricht.*

In personzentrierten Texten ist im Zusammenhang mit der Charakterisierung der AT vielfach von „Meta-Motiv“, „Motivationsquelle“, „Energie“, „Kraft“ etc. die Rede. Dies sind bedauerliche, weil unpräzise Umschreibungen. „Motivation“ ist ein psychologischer Terminus, die AT hingegen ein anthropologischer, der Aussagen über die menschliche Natur macht. „Energie“ und „Kraft“ verweisen auf physikalische (bzw. physiologische) Parameter, die dem übergreifenden Konstruktverständnis als das einer Tendenz bzw. des Prinzips der Selbstorganisation oder Ordnung bzw. von Entwicklung (nach Höger) nicht gerecht werden.

*These 6: Der Mensch **co-aktualisiert** sich in sozialen Zusammenhängen.*

Diese Akzentuierung verweist auch auf das ‚need for positive regard‘, das im Rahmen der aktualisierenden Tendenz gedacht werden sollte und nicht als ihr Gegenspieler, der sozusagen dem Streben nach Autonomie ein Schnippchen schlägt. Schmid (in diesem Heft) spricht in diesem Zusammenhang von „Personalisierung“. Die Betonung von Relationalität (Schmid) und Homonomie (Tudor mit Bezug auf Angyal) steht in einer Affinität zur Bedeutung des eingeborenen Mit-Seins in der Existenzphilosophie.

*These 7: Die Tendenz zu aktualisieren ist an den **lebenden Organismus** gebunden.*

Dies stellt klar, dass die Tendenz nicht für die Zeit vor der Geburt (zumindest aber nicht für die Zeit vor der Befruchtung) und nicht post mortem als existent angesehen wird. Dafür wären andere Konstrukte zu entwerfen bzw. heranzuziehen.

*These 8: Die Tendenz zu aktualisieren bezieht sich ausdrücklich auf **entfaltende wie auch erhaltende Aspekte**.*

Rogers und viele andere, die den Personzentrierten Ansatz vertreten oder ihm nahestehen, haben zumindest manches Mal in irreführender Weise aktualisieren mit entfalten gleichgesetzt (siehe dazu auch das Statement von Höger). Dies führt zu unauflösbaren theoretischen Widersprüchen. Denn dann würden alle auf Sicherung und Bewahrung (auch des Selbstkonzepts) abzielenden Prozesse nicht mehr als Aktualisierung zu erachten sein. Eine Person kann dies in vielleicht wenig befriedigender Weise tun, aber nichtsdestoweniger sind auch solche Ausformungen Aktualisierungen, die – und hier kommt ein sehr praktischer Aspekt hinzu – Respekt und mitunter Ehrfurcht verdienen. Wie unverständlich, bizarr, selbst- oder fremdschädigend Menschen auch auftreten, die Idee der Aktualisierung als bestmöglicher Variante kann dazu beitragen, die jeweilige

Person in ihrer eigenen Logik zu erfassen, statt sie zu verurteilen. Wertschätzung für die spezifische Aktualisierung heißt hier natürlich nicht, dass ich es immer auch gutheiße. Alle Manifestationen des Klienten verdienen positive Beachtung, dienen sie doch dem Organismus bzw. dessen Erhalt und Absicherung. In der von Husserl beschriebenen phänomenologischen Haltung entspricht dies dem Prinzip der Horizontalisierung, wonach alle Phänomene zunächst als „gleichwertig“ und ohne hierarchische Vorannahmen betrachtet werden sollten.

Nach meiner Überzeugung, dabei sowohl existenziellem Denken als auch dem Konzept der AT aufgeschlossen, bietet diese Perspektive gleichwohl eine Anschlussfähigkeit an existenzielles Denken. Die Freiheit des Subjekts innerhalb bestimmter Grenzen bleibt unangetastet. Wir sind nicht determiniert, auch nicht durch die AT, sondern stehen angesichts unserer – möglicherweise sehr eingeschränkten – Wahlmöglichkeiten in der Verantwortung. Dies gilt für Klienten wie für Psychotherapeuten.

*These 9: Der Mensch aktualisiert sich, solange er lebt. Die AT ist beim lebenden Organismus **allgegenwärtig**.*

Rogers selbst hat im Sinne der organismischen Psychologie, wie sie von den von ihm rezipierten Autoren (Angyal und Goldstein) vorgestellt wurde, nachdrücklich die Auffassung vertreten, dass der Mensch, solange er lebt, sich aktualisiert. So ließe sich letztlich auch der Prozess des Sterbens so verstehen, dass der Mensch sich bis zu seinem letzten Atemzug aktualisiert, sich dabei mehr oder weniger erhaltend bzw. entfaltend.

In diesem Sinn ist die AT nie (!) blockiert! Sie ist allenfalls in ihrer entfaltenden Qualität gehemmt. Aber die erhaltenden Funktionen sind ebenso als (oftmals kreativer) Ausdruck der AT zu verstehen. Und so betrachtet macht es auch Sinn, das Konzept des „unmotivierten Klienten“ in Frage zu stellen. Er mag unmotiviert zur Psychotherapie sein, doch ist er immer auf etwas (anderes) hin motiviert (siehe auch das Statement von Tudor).

*These 10: Entfalten und erhalten stehen einander nicht dichotom im Sinne eines Entweder-oder gegenüber, sondern sind Begriffe für Prozesse, die sich auf einem **Kontinuum** von rein erhaltend bis Neues konstruktiv entfaltend bewegen.*

In der Definition der AT von Rogers aus 1959 ist klar differenziert, dass es bei der Aktualisierung sowohl um die Entfaltung als auch die Erhaltung des Organismus geht. Dieser entwickelt sich eben so gut wie möglich, d. h. so wie die äußeren (sozialen) Umstände und deren Verarbeitung sowie die inneren (genetischen) Dispositionen es zulassen (vgl. Brodley, 1999). Für eine mehr entfaltende Aktualisierung ist die Ausschöpfung von Potenzialen bzw. inneren wie äußeren Ressourcen ausschlaggebend. Die Beziehungsqualität in einer Psychotherapie (im Besonderen wie sie im Rahmen des

Personenzentrierten Ansatzes beschrieben ist) lässt sich als das Nützen äußerer und innerer Ressourcen begreifen.

Gleichwohl gibt es keinerlei Garantie, dass wir uns optimal entfalten können – auch nicht in einer optimalen Psychotherapie.

*These 11: Die aktualisierende Tendenz ist zwar gerichtet, nämlich auf Erhaltung bzw. Entfaltung des Organismus, sie wirkt aber gleichzeitig **ergebnisoffen**. Mit dem Konzept wird kein von vornherein angelegter „Plan der Natur“ unterstellt, was jeder Mensch aktualisiert – ebenso wenig wie etwa eine „Vorsehung“ oder ein „Willen Gottes“.*

Abgesehen davon, dass Potenziale verwirklicht werden, die der Entfaltung bzw. Erhaltung des Organismus dienen, ist nicht determiniert, was aktualisiert bzw. konkret ausgestaltet wird. Keineswegs liegt der Tendenz ein Bauplan zugrunde, vielmehr stellt sie eben ein Entwicklungsprinzip dar. Im Dialog mit Buber war Rogers zwar optimistischer als dieser, was die grundlegende Qualität (sozial und konstruktiv) des zu Aktualisierenden anlangt. Es gibt aber auch in seiner Sichtweise sehr viele Abzweigungen innerhalb der begehbaren Wege, was mit einem mühsamen Ringen verbunden sein kann. Auch dies verträgt sich mit der Betonung der existenziell fundierten Wahlfreiheit.

*These 12: Es ist der Vorzug, aber in gewisser Hinsicht auch der Fluch des Menschen, sich seiner Erfahrungen gewahr sein zu können und diese in Form eines Selbstkonzepts (sprachlich) zu symbolisieren, anders gesagt, das **Selbst zu aktualisieren**.*

Das Selbst(-konzept) ist ein Subsystem des Organismus als Ganzem. Die menschliche Fähigkeit, ein Selbstkonzept auszubilden, gepaart mit unserem Bedürfnis nach positiver Beachtung durch andere bzw. nach positiver Selbstbeachtung, ist durchaus konsistent damit, dass wir dazu tendieren, auch dieses Selbstkonzept – so wie alle Teile unseres Organismus – so gut wie möglich zu erhalten, aber auch zu entfalten (zu vermehren und auszubauen).

*These 13: **Aktualisierungstendenz und Selbstaktualisierungstendenz**, sofern sie als Subkategorie der AT konzeptualisiert ist, stehen **nicht in einem Widerspruch** zueinander.*

Es erscheint mir problematisch, von einem Widerspruch zwischen dem Ganzen und einem Teil des Ganzen auszugehen. Es kann formal logisch betrachtet ein Teil eines Systems, also z. B. das Selbst als Subsystem des Systems Organismus, nicht eine andere Tendenz haben als das ganze System, von dem es ja ein Teil ist. Sehr wohl kann aber das Subsystem Selbst mit dem Rest des Systems Organismus in eine dynamische Spannung geraten (vgl. dazu Merry, 2003/2008) (siehe auch These 14).

*These 14: In einem **Spannungsverhältnis** zueinander können aber **entfaltende bzw. erhaltende Tendenzen** des Organismus stehen.*

Hierfür ist die Aktualisierung des Selbst (= Selbstaktualisierung) im Sinne seiner Sicherung und Erhaltung auf Kosten nicht entfalteter Potenziale des Organismus insgesamt von überragender Bedeutung.

*These 15: **Selbstaktualisierung und Selbstaktualisierungstendenz** sind **mehrdeutig** und sollten daher im Sinne von terminologischer **Schärfe** in ihrer jeweiligen Bedeutung ausgewiesen werden.*

Selbstaktualisierungstendenz ist einerseits der von Goldstein eingeführte Vorläuferbegriff der Aktualisierungstendenz, der betonen sollte, dass sich hier etwas „von selbst“, also aus sich heraus und nicht über eine externe Steuerung, aktualisiert. Nachdem Rogers das „Selbst“ konzeptualisiert hatte, hat er aber die AT begrifflich von der Selbstaktualisierungstendenz abgegrenzt. Diese war nunmehr die auf das Selbst bezogene Tendenz zur Aktualisierung, also die Aktualisierung des Selbst.

*These 16: Konstrukte wie **Selbstentfaltungstendenz und Selbsterhaltungstendenz** unterliegen erst recht der Gefahr einer Verdinglichung (vgl. These 3).*

Die Differenzierung der AT in verschiedene Richtungsqualitäten (siehe dazu auch Selbstbehauptungs- bzw. Selbstverteidigungstendenz bei Biermann-Ratjen et al., 2003, S. 79ff.; oder Beurteilungstendenz in ihrem Statement) sind noch mehr als ein Begriff wie (Selbst-)Aktualisierungstendenz gefährdet, wie *Homunkuli* ein „Eigenleben“ zu führen, was einer prozess- und erfahrungsorientierten Annäherung zuwiderläuft.

*These 17: Der Aspekt der **Reproduktion** als ein weiteres Charakteristikum der Tendenz zu aktualisieren ist im Rahmen des Personzentrierten Ansatzes weitgehend unbeachtet geblieben.*

Eine Ausnahme dazu stellt eine Passage im Statement von Tudor dar, der diesen Aspekt in seiner intersubjektiven Qualität und in seiner Nähe zur „Generativität“ (in etwa Schaffensdrang) bei Erikson sieht.

Literatur

- Biermann-Ratjen, E.-M., Eckert, J. & Schwartz, H.-J. (2003). *Gesprächspsychotherapie. Verändern durch Verstehen*. 9. überarb. und erw. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.
- Brodley, B. (1999). The actualizing tendency concept in client-centered theory. *The Person-Centered Journal*, 6, 2, 108–120.
- Levitt, B. E. (2008). *Reflections on Human Potential. Bridging the person-centered approach and positive psychology*. Ross-on-Wye: PCCS Books.
- Merry, T. (2008). The actualisation conundrum. In B. E. Levitt (Ed.), *Reflections on human potential. Bridging the Person-centered Approach and Positive Psychology* (pp. 46–55). Ross-on-Wye: PCCS Books [Orig. (2003): *Person-Centred Practice*, 11, 2, 83–91].
- Frankel, M., Sommerbeck, L. & Rachlin, H. (2010). Rogers' concept of the actualizing tendency in relation to Darwinian theory. *Person-Centered & Experiential Psychotherapies*, 9, 1, 69–80.
- Tudor, K. & Worrall, M. (2006). *Person-centred therapy. A clinical philosophy*. London: Routledge.
- Wunderlich, K. (2008). *Der Organismus. Eine Annäherung an einen vielschichtigen Begriff und seine Bedeutung im Personzentrierten Ansatz*. Nordestedt: BOD.

Autor:

Gerhard Stumm, Dr., geb. 1950, Personzentrierter Psychotherapeut und Klinischer und Gesundheitspsychologe, Ausbilder in der Sektion „Forum“ der „Arbeitsgemeinschaft Personzentrierte Psychotherapie, Gesprächsführung und Supervision (APG)“.

Korrespondenzadresse:

Gerhard Stumm
1170 Wien, Kalvarienberggasse 24
E-Mail: gerhard.stumm@tplus.at